

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2018)

Heft: 50

Artikel: Ein Plädoyer für die Genderbrille : den Deutungsrahmen unserer Welt erweitern

Autor: Bundi, Martina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Deutungsrahmen unserer Welt erweitern

MARTINA BUNDI • Obwohl das Geschlecht sowohl in der Vergangenheit wie auch heute die Ordnung der Gesellschaft grundlegend strukturiert, wurde Geschlecht oder Gender erst sehr spät zum Gegenstand der Forschung. Erst durch die Frauenbewegung der 60er-Jahre gerieten von Dichotomien geprägte Denkmuster ins Zentrum der Aufmerksamkeit und natürlich erscheinende Unterteilungen in Natur und Kultur, Körper und Geist, Gefühl und Vernunft sowie Frau und Mann wurden hinterfragt.¹ Während im politischen Raum Forderungen nach demokratischen Grundrechten und Selbstbestimmung laut wurden, beschäftigten sich Frauen an den Universitäten mit der ernüchternden Tatsache, dass sie selbst weder Subjekt noch Objekt der Wissenschaft waren.² Aus den Nachforschungen zu diesen Diskriminierungs- und Unrechtserfahrungen entstand nach und nach ein Wissenskörper über das alltägliche Leben der Frauen. Geschlechtlich parteiische Wissenschaft wurde als solche entlarvt und Objektivität als Wissenschaftsethos neu definiert, Wissenschaftlerinnen haben sich gegenseitig gesucht und gefunden und in eifriger Zusammenarbeit interdisziplinär angelegte Fachzeit-

schriften erstellt.³ Die Erkenntnis, dass der *male bias* Theoriebildung, Methoden und Begriffe vereinnahmte und somit die gesamte Wissensproduktion einfärbte, führte zu einer kritischen Prüfung wissenschaftlicher Arbeitsweisen. Es entstanden neue Forschungsansätze und Fragestellungen, die nach und nach auch unsere Wahrnehmung beeinflussten.⁴

Gegen Ende der 80er-Jahre bildete sich aus der Erforschung des Subjekts der Frau(en) eine Erforschung der Analysekategorie Geschlecht, in deren Zentrum die relationale Betrachtung des hierarchischen Verhältnisses zwischen Frau und Mann stand. Dieser Entwicklung lag die Erkenntnis zugrunde, dass bestimmte Rollen- und Aufgabenzuteilungen immer in Beziehung zur Rollenverteilung des Gegenübers gesehen werden müssen, um sichtbar zu machen, wo zum Beispiel die Arbeit der Frau unter- oder überbewertet wird. Etwa zur gleichen Zeit bildete sich auch die Notion des Geschlechts als soziale und historische, und nicht rein auf der Existenz biologischer Unterschiede beruhende Kategorie.⁵ Die gesellschaftliche Organisation des Geschlechterverhältnisses sowie das dazugehörige Moment bestimmter

Ein Plädoyer für die Genderbrille

Martina Bundi studierte Gender and Women Studies an der Amerikanischen Universität in Kairo und engagiert sich seit ihrer Rückkehr nach Zürich in verschiedenen Organisationen für LGBT- und Frauenrechte.

Weiblichkeits- und Männlichkeitsvorstellungen prägen Überlegungen, die die grossen sozialen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zu erklären suchten.⁶ Ausschlaggebend sind hierbei die Bedeutung, die der Differenz beigemessen wird, und das Ordnungssystem, welches sich dadurch aufrechterhält. Diese fiktionalen Einheiten aufzubrechen ist die Aufgabe der Geschlechterforschung und erlaubt uns, gesellschaftliche Phänomene und Probleme als strukturell zu erkennen und nicht als individuelle Defizite abzutun. Eine Sicht, die es einer Gesellschaft ermöglicht, die Ursache von Missständen zu bekämpfen, und die somit die Zukunft der Gesellschaft als Ganzes zu beeinflussen versucht.

Der Aufbau und Erhalt ebendieser Genderkompetenz ist die Aufgabe der Universitäten, um genauer zu sein: der Gender-Studies-Departemente. Vor allem für die Gleichstellungsarbeit sind Erkenntnisse aus der Geschlechterforschung zentral, ist die Geschlechterforschung doch ihre Referenzwissenschaft.⁷ Der Transfer von Wissenschaft in die Praxis ist jedoch nur dann wertvoll, wenn sich dadurch Rahmenbedingungen verändern lassen. Fehlt der Praxis der Bezug zur

Theorie, droht sie sich in Einzelfallbeschreibungen zu verlieren.⁸

Die Relevanz des Verständnisses für das Wirken der Genderdimension auf die Praxis lässt sich in der Schweiz anhand des Beispiels der sexualisierten Gewalt als politisches Handlungsfeld illustrieren.

Gewalt gegen Frauen, auch sexualisierte Gewalt oder häusliche Gewalt genannt, wurde erstmals von zivilgesellschaftlichen Frauenbewegungen in den späten 70er-Jahren als Problemfeld identifiziert. Gemeinsam mit NGOs gründeten sie Frauenhäuser und andere Anlaufstellen, die auf dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe basieren. Das feministisch geprägte Umfeld aktiver Frauen sah die Ursache des Problems in der Ungleichheit der Geschlechter verwurzelt und diskutierte Gewalt gegen Frauen als Resultat des hierarchischen Machtverhältnisses zwischen den Geschlechtern.⁹ Die gesetzliche Verankerung sexualisierter Gewalt als Straftat und die behördliche Institutionalisierung der Dienstleistungen für die Opfer im Laufe der 90er-Jahre führten dazu, dass sich das Verständnis des Problems zunehmend vom Kontext ungleicher Geschlechterbeziehungen löste. Die

Ein Plädoyer für die Genderbrille

zunehmende Bearbeitung des Themas durch die Behörden anstelle von Frauenbewegungen und NGOs hat zu einer Veränderung des Problemverständnisses geführt und den genderspezifischen Blick auf die Problemursache (Ungleichheit der Geschlechter) in den Hintergrund gerückt. Die Häufigkeit von Straftaten sexualisierter Gewalt, deren Opfer immer noch zu mehr als 90% Frauen sind, hat sich seit den 90er-Jahren nicht verringert.¹⁰ Trotz der vielen Hilfsangebote, die Opfern sexualisierter Gewalt zur Verfügung stehen, konnte das Problem bis heute nicht gelöst werden. Die existierenden Massnahmen, die von der Polizei, den Gesundheitsinstitutionen, den Behörden und der Justiz getroffen werden, scheinen dem Problem vor allem auf individueller Einzelfallebene zu begegnen, während die zugrundeliegende strukturelle Ungleichheit der Geschlechter auf Nebenschauplätze abgedrängt wird. Studien und Auswertungen zeigen, dass Interventionen und Unterstützungsangebote jeweils stark von der Definition des Problems abhängen.¹¹ Wird also die Ursache häuslicher Gewalt vornehmlich als Fehlverhalten einzelner Individuen betrachtet und nicht als gesellschaftliche Auswirkung eines Macht-

gefälles zwischen Männern und Frauen, so wird auf der Prioritätenliste zuständiger Behörden und Institutionen wahrscheinlich eher die Bereitstellung akuter Unterstützungsleistungen im Vordergrund stehen als die Aufklärung der gesamten Bevölkerung zum Thema.

Um dem Problem der sexualisierten Gewalt wirklich Frau werden zu können, braucht es Studien, die sich mit der nachhaltigen Lösung des Problems auseinandersetzen, wobei die Erfahrungen der Opfer zentral sind. Sowohl das Bild des Mannes als unverbesserlicher Aggressor wie auch das Bild der Frau, die es einzig und allein zu schützen gelte, werden der Komplexität sexualisierter Gewalt nicht gerecht. Das Verständnis sexualisierter Gewalt muss tiefer gehen und Hilfsangebote müssen die Gleichstellung der Geschlechter thematisieren.¹² Vor allem im Hinblick auf die Ratifizierung der Istanbul-Konvention durch die Schweiz wäre es vonnöten, bestehende Interventionen im Bereich häusliche Gewalt einer Wirksamkeitsprüfung zu unterziehen und sie auf ihre Genderdimension hin zu analysieren. Dies mit dem Ziel, nicht nur einzelnen Opfern zu helfen, sondern dem

Ein Plädoyer für die Genderbrille

Problem auf struktureller Ebene zu begegnen und die Opferzahlen nachhaltig reduzieren zu können.

Dass die Genderdimension das Verständnis eines Problems verändern kann, scheint auf der Hand zu liegen. Nun stellt sich aber die Frage, auf welchen Wegen diese Genderdimension und Genderkompetenz in die politische Gleichstellungsarbeit fließen soll? Studien zeigen, dass Akteur*innen in der Gleichstellungspolitik und -arbeit, die noch nie in Kontakt mit der Geschlechterforschung gekommen sind, deren Erkenntnisse als uninteressant und nicht anwendbar empfinden können.¹³ Der niedrige Professionalisierungsgrad der Gleichstellungsarbeit(er*innen) ist denn auch der Ort, an dem angesetzt werden muss, um die Expertise dieser Berufsgruppe untermauern zu können.¹⁴ Die Einsichten, die aus der Betrachtung eines Phänomens unter Anwendung von Gender als Analysekategorie gewonnen werden können, sind gesellschaftlich relevanter denn je. Nicht nur, weil wir gewisse Themen seit Jahrzehnten auf der politischen Agenda haben, sondern auch, weil die Genderdimension politisch zunehmend unter Druck gerät. Das Spektrum an Persönlichkeiten, die «an den grossen

- 1 Eifert, Christiane: Entwicklung der Geschlechterforschung. In: H-Soz-Kult. www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-333, S.3 (06.06.2003)
- 2 Eifert, 2003: S. 1
- 3 Maihofer, Andrea: Gender Studies. Von der Frauen- zur Geschlechterforschung. In: Zeitschrift für Schweizer Archäologie und Kunstgeschichte, Band 59, 2002, S. 83-84
- 4 Eifert, 2003, S. 1
- 5 Maihofer, 2002, S. 84
- 6 Maihofer, 2002, S. 85
- 7 Vollmer, Lina: Zwischen Gleichstellungsarbeit und Geschlechterforschung. Zur Bedeutung von ExpertInnenwissen und der Rolle von Netzwerken. In: Schmidt, Uta; Kortendiek, Beate (Hg.): Netzwerke im Schnittfeld von Organisation, Wissen und Geschlecht. Essen, 2016, S. 117
- 8 Vollmer, 2016, S. 11
- 9 Gloor, Daniela / Meier, Hanna: Violence against women – an indicator of gender equality?! In: Liebig, Brigitte; Gottschall, Karin; Sauer, Birgit (Hg.): Gender Equality in Context: Policies and Practices in Switzerland. Opladen, 2016, S. 63
- 10 Gloor / Meier, 2016, S. 64
- 11 Gloor / Meier, 2016: S. 68
- 12 Gloor / Meier, 2016: S. 80
- 13 Vollmer, 2016, S. 121
- 14 Vollmer, 2016, S. 117

Tischen sitzen», muss breiter werden, damit der kognitive Deutungsrahmen, durch den wir die Welt wahrnehmen, sich verändern kann.